

Siebter Sonntag in der Osterzeit (C) 2.6.2019

Liebe Schwestern und Brüder!

Joh 17,20-26

Der Schluss des Abschiedsgebetes Jesu im Joh-Ev. Kostbare und innige Worte. Das Ev legt Jesus vor seinem Tod dieses Gebet in den Mund und charakterisiert ihn als mit dem himmlischen Vater aufs Tiefste Verbundenen. Deshalb spricht er nicht über Gott, sondern mit ihm und schaut auf alle, die um des Wortes willen der ersten Jünger *an mich glauben*, also auf die künftigen Gläubigen aller Zeiten. *Alle sollen eins sein*. Das ist das mehrfach betonte Herzensanliegen Jesu, des erhöhten Herrn. Es war nicht nur damals aktuell. Denken wir etwa an die Glaubensstreitigkeiten, die zu den orthodoxen und reformatorischen Kirchen geführt haben oder an die Auseinandersetzungen unserer Tage mit den Traditionalisten nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil. Solche Uneinigkeiten belasten die Glaubwürdigkeit der Christen und des Glaubens schwer. Sie widersprechen dem Anliegen des erhöhten Herrn: *damit die Welt glaubt, dass du mich gesandt hast*. Die Einheit der Glaubenden soll ein Vorzeichen der Einheit der Menschheit sein, die Gott zusammenführen will. Die Einheit der Glaubenden ist also keine Nebensächlichkeit. Deshalb darf man sagen: wo Brücken zwischen Konfessionen und getrennten Kirchen und unter einzelnen Christen und Gemeinden gebaut werden, wo Gemeinsamkeiten entdeckt und gelebt werden, ohne die Schwierigkeiten zu vertuschen, geschieht dies im Sinne Christi, in seinem Geist. In den letzten Jahrzehnten hat sich in der Ökumene viel bewegt: gemeinsame Gottesdienste, gemeinsame Hilfsaktionen, Abbau von Vorurteilen und Missverständnissen. Gott sei Dank. Aber es steht noch viel aus. Der Geist Christi treibt uns noch weiter voran.

Jesus betet: *damit alle eins seien, wie du, Vater, in mir und ich in dir, damit auch sie eins seien in uns*. Was bedeutet dieses Eins-Sein mit dem Vater? Wenn Menschen eins sind, heißt das: sie stehen trotz ihrer Verschiedenheit in einem tiefen Einklang. Sie sind vereint im Wollen und Streben und Tun. Der Evgl will sagen: Jesus steht mit seiner Botschaft in tiefem Einklang mit dem Vater, mit Gott. Er ist Ausdruck des Wollens und Strebens und Tuns Gottes in dieser Welt und für diese Welt. Und dieses Wollen und Streben ist Wohlwollen und Leben, ist Liebe. *Ich eins in ihnen und du eins in mir, damit sie vollendet eins seien, damit die Welt erkenne, dass du mich gesandt hast, und sie geliebt hast wie du mich geliebt hast*.

Eins-Sein in der Liebe untereinander, weil sie die Liebe Gottes spiegelt und das ausmacht, was Leben als Leben ausmacht. Eine zerrissene Welt und alle, die daran beteiligt sind, spiegeln nicht die Welt Gottes wieder. Dennoch lässt Gott nicht von seinem Vorhaben ab: auch einer zerrissenen Welt hilft er auf. *Vater! Was du mir gegeben – ich will: dass da, wo ich bin, auch sie mit mir seien, damit sie meine Herrlichkeit schauen, die du mir gegeben*. Die Herrlichkeit ist die des Gekreuzigten, der nicht im Tod geblieben ist.

Unsere aktuelle Situation ist gekennzeichnet durch die Trennung von Katholiken und Evangelischen. Ein Hinderungspunkt der Einheit liegt auf katholischer Seite beim Verständnis des kirchlichen Amtes und der Eucharistiefeier. Die katholi-

sche Kirche versteht das geistliche Amt – kurz gesagt - als eine Einrichtung, die in Gott selber gründet, wie die Kirche überhaupt in Gott gründet, m.a.W. sakramental ist. Die Reformatoren scheinen im geistlichen Amt eher eine nützliche menschliche und in gewissem Sinn austauschbare Einrichtung zu sehen.

Trennung, wo Einheit und Gemeinsamkeit angesagt ist: der eine Aspekt. Der andere ergibt sich, wenn die Einheit zu eng gesehen wird als Gleichmaß, als Uniformität, die alle über denselben Leisten schert, ohne Achtung vor den Unterschieden, der Vielfalt und der persönlichen Freiheit, die doch eigentlich Leben ausmachen und es bereichern. Das war ein nicht immer nützlicher Charakterzug der neuzeitlichen katholischen Kirche: fest geschlossene Reihen, einseitig verteilte Entscheidungsverhältnisse. Das Zweite Vatikanische Konzil hat uns - Gott, sei Dank - auf einen guten neuen Weg gebracht, der aber noch nicht zu Ende ist.

Wenn wir heute ein Abbröckeln des kirchlichen Lebens beobachten, ist das auch ein Zeichen der Emanzipation von Menschen, die sich ihre Überzeugungen nicht mehr vorschreiben lassen. Ob diese Freiheit klug und intelligent genutzt wird, steht dahin. Ein Preis scheint u.a. der Schwund von Glaube und kirchlichem Leben zu sein. Dürfen wir aber deshalb die Freiheit der Lebensgestaltung verurteilen, die zum Menschsein und zum Kennzeichen eines überzeugten Glaubens gehört? Dennoch: wir können nicht nur als Individualisten leben. Das wäre das Ende von Gemeinsamkeit und Gemeinschaft, auf die wir angewiesen sind.

Noch ein letzter Punkt. Die Einheit, die das Ev meint, zielt auf die Einheit im Glauben. *Wie du, Vater, in mir bist und ich in dir bin, sollen auch sie in uns sein.* Die Einheit Jesu mit dem Vater bestand und besteht in seinem absoluten Vertrauen auf die Lebensmacht Gottes. Diese Lebensmacht Gottes hat er allen Menschen zugänglich gemacht. Darum ist mit diesem Gottvertrauen auch die universale Menschenliebe untrennbar verbunden. Das ist der ursprüngliche Sinn des Wortes *katholisch*=universal, auf die ganze Welt bezogen. In diesem gemeinsamen Glauben kann es einen weiten Spielraum für Freiheit und Vielfalt geben, einen Spielraum, in dem auch christliche Gemeinschaften ihre traditionellen Eigenarten entwickeln dürfen. Vielleicht müssen wir das noch mehr lernen, vielleicht sogar auch das, dass das gegenseitige Verständnis der Eucharistiefeier so weit gediehen ist, dass eine gelegentliche gemeinsame Feier von Katholiken und Lutheranern nicht mehr unmöglich erscheint. Da sollten weniger die herkömmlichen unterschiedlichen Erklärungen zählen als vielmehr der gemeinsame Glaube an den gegenwärtigen Herrn.

Da wo diese Einheit, die Christus mit dem Vater verbindet und uns mit ihnen, gelebt wird, da entsteht der Lebensraum, den Gott öffnet. *Und ich habe ihnen deinen*

Namen kund gemacht und werde ihn kundtun, damit die Liebe, mit der du mich geliebt hast, in ihnen ist und ich in ihnen.

29.5.19